



von Roland Greger - Bibelcheck #17 vom 23.2.2026 auf JC channel - Der Jesus Christus Kanal - [JCchannel.com](https://www.jcchannel.com)

Wie wörtlich sollten wir die Bibel nehmen?

Einleitung

Heute ist unser Bibelcheck hier auf JC channel mal etwas anders. Wir schauen nicht *in* die Bibel, wir schauen *auf* sie, auf das Buch der Bücher selbst. Viele Menschen wissen oft gar nicht, wie sie dieses Buch nehmen sollten. Wörtlich? Symbolisch? Oder wie sonst?

Interessante Aspekte dazu in dieser Folge Bibelcheck auf JC channel, dem Jesus Christus Kanal. Herzlich willkommen. Ich bin Roland Greger.

Eine Reise durch Geschichte, Poesie und Wunder

Es gibt Bücher, die wir einmal lesen und dann ins Regal stellen. Und es gibt Bücher, die wir unser Leben lang mit uns herumtragen, manchmal begeistert, manchmal irritiert, manchmal sogar ratlos, und doch bleiben sie unser ständiger Begleiter. Dazu gehört eindeutig die Bibel. Sie ist kein Buch, das man einfach durchliest wie einen Roman. Sie führt dich durch dein Leben, ja sie ist dein direkter Draht zu Gott. Das heißt, sie *kann* dein direkter Draht zu Gott sein, wenn du dich darauf einlässt.

Eine der ältesten, hartnäckigsten und manchmal auch hitzigsten Fragen lautet: *Wie wörtlich sollten wir die Bibel nehmen?*

Manche Menschen gehen an die Bibel heran wie an eine mathematische Gleichung: Alles muss exakt passen, jedes Detail muss historisch überprüfbar sein, und wenn irgendwo ein poetisches Bild auftaucht, wird es vorsichtshalber trotzdem wörtlich genommen, sicher ist sicher. Andere wiederum lesen die Bibel wie ein großes Symboltheater, in dem nichts wirklich passiert ist, aber alles irgendwie eine „tiefe Bedeutung“ hat. Für sie ist die Auferstehung ein schönes Bild, die Wunder sind psychologische Metaphern, und Hiob ist eine literarische Figur, die nie einen Fuß auf echten Boden gesetzt hat.

Zwischen diesen beiden Extremen liegt ein weites Feld. Genau dort wird es spannend, denn die Bibel selbst ist erstaunlich klar darin, wie sie verstanden werden möchte. Sie ist weder ein

steinhardter Faktenblock noch ein wolkiges Symbolgewebe. Sie ist vielfältig, lebendig, literarisch reich und ... sie nimmt sich selbst ernst genug, um uns Hinweise zu geben, wie wir sie lesen sollen.

Wer sich darauf einlässt, entdeckt schnell: Die Frage „Wie wörtlich sollten wir die Bibel nehmen?“ ist keine trockene akademische Übung, sondern eine Reise durch Geschichte, Poesie, Wunder, Gleichnisse und gesunden Menschenverstand. Und vielleicht auch eine Reise zu einem Glauben, der weder blind noch ängstlich ist, sondern neugierig, reflektiert und offen für das ist, was Gott uns mitteilen möchte.

Die Bibel und ihr Selbstanspruch

Wenn wir die Bibel aufschlagen, dann merken wir ziemlich schnell: Dieses Buch ist kein monotones Werk, das man vorne anfängt, hinten aufhört und alles mit derselben Lesebrille betrachtet. Nein, es ist eine große Bibliothek, in der sich Geschichtsbücher, Gedichte, Briefe, Gleichnisse und prophetische Visionen tummeln. Sie alle wollen unterschiedlich gelesen werden. Wer versucht, alles über einen Kamm zu scheren, landet zwangsläufig in Unverständnis. Das wäre so, als würden wir ein Kochbuch wie ein Telefonbuch lesen oder ein Gedicht wie eine Bauanleitung. Das kann nicht funktionieren und die Bibel weiß das auch.

Die historischen Texte der Bibel geben sich nämlich alle Mühe, als solche erkannt zu werden. Lukas zum Beispiel beginnt sein Evangelium mit einer Art Vorwort, das fast wie die Einleitung einer wissenschaftlichen Arbeit klingt: Er habe alles sorgfältig recherchiert, Augenzeugen befragt, die Ereignisse geordnet dargestellt. Das ist nicht die Sprache eines Märchenerzählers, sondern eines Menschen, der ernst genommen werden möchte. Auch die Evangelien insgesamt sind voller geografischer Details, politischer Namen und zeitlicher Hinweise. Das sind Dinge, die man nicht braucht, wenn man nur eine nette Geschichte erzählen wollte.

Ganz anders sind da die poetischen Texte. Die Psalmen sind voller Bilder, Metaphern und Vergleiche, die niemand wörtlich nehmen kann. Wenn dort steht, dass Berge jubeln oder Flüsse in die Hände klatschen, dann ist das keine Naturkatastrophe, sondern Poesie. Und zwar Poesie, die genau das tut, was Poesie tun soll: Gefühle ausdrücken, die größer sind als nüchterne Prosa. Auch das Hohelied ist keine botanische Abhandlung, obwohl es von Granatäpfeln, Lilien und Weinbergen nur so wimmelt. Es ist bildhafte Liebeslyrik erster Güte.

Letztendlich hat die Bibel auch die symbolischen Texte, die sich selbst allerdings schnell als solche zu erkennen geben. Wenn Jesus ein Gleichnis erzählt, ist das klar erkennbar. „Ein Sämann ging aus zu säen ...“ Jeder Zuhörer wusste sofort, dass hier nicht die Geschichte eines fleißigen Landwirts folgt, sondern ein Bild, das eine tiefere Wahrheit transportiert. Auch die Offenbarung ist voll von Symbolen. Drachen mit Hörnern, goldene Leuchter, apokalyptische Reiter. Das ist Bildsprache, kein zoologischer Bericht aus einer merkwürdigen Tierwelt.

Das Entscheidende ist: Die Bibel selbst zeigt uns, wie sie verstanden werden möchte. Nicht sie ist das Problem, *wir* sind es, wenn wir versuchen, sie in eine Form zu pressen, die ihr nicht entspricht. Wer alles wörtlich nimmt, macht aus Poesie Protokolle. Wer alles symbolisch nimmt, macht aus Geschichte Gedichte. Beides wird dem Text nicht gerecht. Die Kunst besteht darin,

die Bibel so wörtlich zu nehmen, wie sie wörtlich gemeint ist, aber so symbolisch, wie sie symbolisch gemeint ist. Das ist kein Kompromiss, sondern schlichtweg gesunder Menschenverstand. Wenn wir das einmal verstanden haben, liest sich die Bibel plötzlich viel entspannter. Wir müssen dann nicht mehr krampfhaft entscheiden, ob jeder Vers ein historischer Bericht oder ein Gleichnis ist. Wir können einfach Gottes Wort auf uns wirken lassen.

Historische Glaubwürdigkeit

Wer sich der Bibel historisch nähert, merkt schnell, dass sie kein Märchenbuch ist, das zufällig in der Antike herumlag. Sie ist vielmehr ein erstaunlich präzises Dokument, das sich immer wieder an konkreten Orten, Personen und Ereignissen festmacht. Und genau das macht sie historisch interessant. Natürlich können wir nicht alles beweisen. Das wäre bei einem Text, der teilweise über 3000 Jahre alt ist, auch ein bisschen viel verlangt. Aber wir können sehr wohl fragen, was sich überprüfen lässt und was nicht. Dabei zeigt sich: Die Bibel hält mehr aus, als viele Skeptiker ihr zutrauen.

Beginnen wir mit den Personen. Viele biblische Figuren sind historisch greifbar. König David zum Beispiel, lange Zeit stuften ihn Skeptiker als nette Legende ein. Schließlich fand die Archäologin Gila Cook 1993 die Tel-Dan-Stele, eine Inschrift aus dem 9. Jahrhundert vor Christus, die ganz nüchtern vom „Haus Davids“ spricht. Volltreffer, David ist eine reale Person!

Ähnlich sieht es bei Jesus aus. Seine Existenz ist historisch so gut belegt, dass selbst atheistische Historiker sagen: Ja, der Mann hat gelebt, ja, er wurde gekreuzigt, und ja, seine Anhänger waren überzeugt, dass etwas Außergewöhnliches passiert ist. Für die große Zeitentfernung zur Antike ist das eine bemerkenswerte Quellenlage.

Auch die Archäologie hat der Bibel in den letzten Jahrzehnten immer wieder Rückenwind gegeben. Städte, die man früher für erfunden hielt, tauchen plötzlich im Boden auf. Kulturen, die man belächelte, entpuppen sich als hochentwickelt. Und Orte, die angeblich nie existiert haben sollen, stehen heute auf touristischen Wegweisern. Natürlich bestätigt die Archäologie nicht jedes Detail, aber doch erstaunlich viel. Und sie widerspricht der Bibel weit seltener, als so mancher Kritiker behauptet.

Schwieriger wird es bei den Wundern. Historiker können Wunder nicht beweisen, aber sie können sie auch nicht widerlegen. Historische Untersuchung kann nur beschreiben, was berichtet wurde, wie früh es berichtet wurde und wie glaubwürdig die Zeugen sind. Genau da wird es interessant: Die Evangelien sind erstaunlich früh entstanden, sie sind unabhängig voneinander, und sie sind sich einig, dass Jesus als Wundertäter auftrat. Selbst seine Gegner bestritten die Wunder nicht. Sie deuteten sie lediglich anders. Das ist historisch gesehen ein starkes Indiz dafür, dass die Menschen damals tatsächlich etwas erlebt haben, das sie keinesfalls einfach als „nette Geschichte“ abtun konnten.

Dabei gibt es natürlich Grenzen. Die Geschichtswissenschaft kann nicht entscheiden, ob dabei Gott eingegriffen hat. Sie kann nicht sagen, ob Jesus wirklich über das Wasser gelaufen ist oder ob Hiob tatsächlich so litt, wie es beschrieben wird. Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Geschichte kann nur sagen: Das wurde berichtet, das wurde geglaubt, das war die Überzeugung der Men-

schen damals. Ob man daraus schließt, dass Gott gehandelt hat, ist eine Frage, die nicht im Labor beantwortet wird, sondern im Herzen und im Kopf.

Unterm Strich zeigt sich: Die Bibel ist historisch erstaunlich präzise. Sie ist weder ein Märchenbuch, noch ein naturwissenschaftliches Protokoll. Sie bewegt sich in der Welt der Antike, und dort schlägt sie sich ausgesprochen gut. Wer sie pauschal als unhistorisch abtut, macht es sich zu leicht. Und wer sie wie ein Geschichtsbuch der Neuzeit liest ebenfalls. Die Wahrheit liegt, wie so oft, irgendwo dazwischen. Und genau dort wird es spannend.

Die Wunder Jesu: Real, literarisch oder symbolisch?

Wer über die Bibel spricht, der kommt man an den Wundern Jesu nicht vorbei. Die Frage, wie wir diese Wunder einordnen, entscheidet oft darüber, wie wörtlich wir die Bibel insgesamt nehmen können. Interessanterweise ist es Jesus selbst, der uns dabei die Richtung weist, und zwar viel nüchterner, als viele denken.

Zunächst einmal: Jesus behandelt seine Wunder nie wie eine Zaubershow, wie jemand der sein Publikum beeindrucken will. Im Gegenteil, er wirkt absolut nicht begeistert, wenn Menschen nur wegen der Sensation kommen. Mehrmals sagt er sinngemäß, dass eine Generation, die ständig nach Zeichen verlangt, gar nicht verstanden hat, worum es geht. Das ist bemerkenswert. Ein Mensch, der Wunder tun kann, aber keine Lust hat, sie als Spektakel zu verkaufen? Das passt nicht zu einem Scharlatan, sehr gut aber zu jemandem, der Größeres im Sinn hat.

Gleichzeitig macht Jesus deutlich, dass seine Wunder nicht bloß symbolische Geschichten sind. Er spricht von ihnen als realen Taten, die zeigen, wer er ist und was Gott durch ihn tut. Wenn er Blinde sehend macht oder Lahme gehen lässt, dann sagt er nicht: „Das ist ein schönes Bild für innere Heilung.“ Er sagt: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Er erklärt uns, dass seine Wunder sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit sind.

Natürlich versuchen Skeptiker, die Wunder Jesu rein symbolisch zu deuten. Das ist verständlich, denn ihnen sind Wunder unbequem. Sie passen nicht in ein Weltbild, das nur das gelten lässt, was wir messen, wiegen oder fotografieren können. Aber diese rein symbolische Lesart trägt einen Widerspruch in sich: Sie passt überhaupt nicht zu dem, was Jesus selbst sagt. Er spricht von seinen Taten als etwas, das Menschen tatsächlich erlebt haben. Er verweist auf sie, wenn er seine Identität erklärt. Und er sagt sogar, dass seine Jünger ähnliche Dinge tun werden. Das ergibt wenig Sinn, wenn alles nur poetische Metapher wäre.

Christen, die Gott kennen und wissen, dass er auch heute noch wirkt, gehen davon aus, dass die Wunder exakt so passiert sind, wie sie beschrieben werden. Die literarische Gestaltung unterstreicht dabei oft Wesentliches. Dafür spricht auch, dass die verschiedenen Evangelien, die unabhängig voneinander entstanden sind, das Wesentliche der Wunder sehr übereinstimmend berichten. Und wenn wir davon ausgehen, dass Gott alles Existierende geschaffen hat, was sollte ihm dann zu schwer sein? Auch wenn wir Menschen nicht über physikalische Gesetzmäßigkeiten hinauszudenken vermögen, wäre es töricht zu glauben, dass nichts außerhalb dieser Gesetze stehen kann.

Und letztendlich gibt es noch die sogenannten natürlichen Erklärungen, die immer wieder auftauchen: Jesus ging durch flaches Wasser auf dem See, optische Täuschungen, es war Eis auf dem See Genezareth und ähnliches. Diese Versuche wirken eher hilflos oder schräg. Sie muten an wie jemand, der sich unbedingt eine rationale Erklärung basteln will, auch wenn sie definitiv weniger plausibel sind als das Wunder selbst. Sie sprechen mehr über die Angst vor dem Übernatürlichen aus als über die Texte. Und sie ignorieren, dass die Evangelien von Augenzeugen geschrieben wurden, Menschen, die sehr wohl wussten, wie Wasser, Brot und Krankheiten funktionieren.

Am Ende bleibt: Die Wunder Jesu sind keine Science Fiction in der Bibel, sondern Teil ihres Herzschrags. Sie sind weder billige Tricks noch bloße Symbole. Sie sind reale und bedeutungsvolle Zeichen und sie tragen die Handschrift Gottes. Wer sie verstehen will, muss weder den Verstand ausschalten noch die Bibel verbiegen. Wir müssen nur bereit sein, sie so zu nehmen, wie Jesus selbst sie verstanden hat: als Fenster in eine größere Wirklichkeit.

Bibel symbolisch betrachten? Wie sinnvoll ist das?

Es gibt Menschen, die würden am liebsten alles in der Bibel symbolisch lesen. Da gehören nicht wenige Theologen dazu. Für sie ist die Bibel eine Art riesiges Bilderbuch, in dem nichts so gemeint ist, wie es dasteht, sondern alles auf etwas anderes verweist. Das klingt zunächst modern, aufgeklärt und irgendwie elegant. Schließlich kann man mit Symbolen wunderbar arbeiten: Sie sind flexibel, sie tun niemandem weh, und sie passen sich fast jeder Weltanschauung an wie ein Chamäleon, das gerade beschlossen hat, auf einem Regenbogen zu sitzen.

Natürlich gibt es Texte in der Bibel, die ausdrücklich symbolisch gemeint sind. Jesus erzählt Gleichnisse, die nicht als historische Berichte gedacht sind, sondern als Bilder, die eine tiefe Wahrheit transportieren. Ebenso die Psalmen. Sie arbeiten mit poetischen Metaphern, die wir unmöglich wörtlich nehmen können, es sei denn, wir glauben ernsthaft, dass Berge jubeln oder Flüsse in die Hände klatschen. Auch die Offenbarung ist voller Symbole. Fasse ja nicht zu tief rein, sonst könntest du aus Versehen ein apokalyptisches Tier wecken.

Symbolische Lesarten haben ihren festen Platz. Sie sind nicht nur erlaubt, sondern notwendig, und zwar dort, wo der Text selbst signalisiert, dass er ein Bild ist und kein Bericht. Die Bibel ist literarisch vielfältig. Wer das ignoriert, wird unweigerlich stolpern.

Schließlich gibt es noch eine andere Seite: die symbolische Lesart als Fluchtweg. Manche greifen zu ihr, weil sie sich mit dem Übernatürlichen schwertun. Wunder? Symbolisch. Auferstehung? Symbolisch. Hiob? Symbolisch. Jesus? Symbolisch. Am Ende bleibt von der Bibel eine Art spirituelle Kurzgeschichten-Sammlung übrig, die wir nett finden können, Hauptsache sie wird nicht zu konkret. Der Punkt dabei ist nicht, dass Symbole schlecht wären, es ist vielmehr, dass diese Lesart oft nicht aus dem Text kommt, sondern aus einer vorgefertigten Weltanschauung, die Wunder grundsätzlich ausschließt. Denn dann wird die symbolische Auslegung nicht zur Auslegung, sondern zur Selbstverteidigung.

So etwas führt zu merkwürdigen Verrenkungen. Wenn Jesus sagt, er habe Blinde geheilt, dann wird das plötzlich zu einer „inneren Einsicht“. Wenn er Tote auferweckt, dann bedeutet das viel-

leicht „neue Hoffnung“. Und wenn er über das Wasser geht, dann ist das ein „Bild für innere Stabilität“. Das klingt alles sehr hübsch, aber es hat mit dem Text selbst ungefähr so viel zu tun wie ein Wetterbericht mit einem Liebesbrief. Die Evangelien erzählen diese Dinge nicht als poetische Kunstformen, sondern als Ereignisse, die Menschen erlebt haben. Und sie tun das mit einer Ernsthaftigkeit, die man nicht einfach beiseite schieben kann.

Eine rein symbolische Lesart scheitert also dort, wo der Text selbst einen historischen Anspruch erhebt. Wenn Lukas zu Beginn seines Evangeliums schreibt, er habe Augenzeugen befragt, dann meint er nicht: „Ich habe mir ein paar schöne Bilder ausgedacht.“ Wenn Paulus sagt, dass der Glaube sinnlos wäre, wenn Christus nicht wirklich auferstanden ist, dann meint er nicht: „Als Metapher ist es doch ganz nett.“ Und wenn Jesus seine Wunder als Zeichen bezeichnet, dann setzt das voraus, dass es überhaupt etwas gab, das man als Zeichen deuten konnte.

Die Kunst besteht also darin, die symbolische Lesart dort einzusetzen, wo sie hingehört und sie dort wegzulassen, wo sie schlichtweg fehlt am Platz ist. Symbolik ist ein wunderbares Werkzeug. Aber wie jedes Werkzeug richtet sie Schaden an, wenn wir sie für Dinge benutzen, für die sie nicht gedacht ist. Ein Hammer ist ein nützlicher Gegenstand, solange wir nicht versuchen, damit Suppe zu löffeln.

Die Frage ist nicht: „Dürfen wir symbolisch lesen?“ Natürlich dürfen wir! Die Frage ist: „Wo will der Text symbolisch verstanden werden ... und wo nicht?“ Und genau da entscheidet sich, ob jemand die Bibel ernst nimmt oder sie zu einem Spiegel macht, in dem er am Ende nur sich selbst sieht.

Ein ausgewogener Zugang zur Bibel

Wenn wir alle bisherigen Überlegungen zusammennehmen, landen wir bei einer Erkenntnis, die völlig unspektakulär klingt und doch erstaunlich befreiend ist: Die Bibel will weder mit der Brechstange wörtlich genommen, noch mit der Feile symbolisch abgeschliffen werden. Sie ist kein starres Monument, das wir nur aus einer einzigen Perspektive betrachten können. Sie ist ein lebendiges Gespräch mit Gott, das sich über viele Jahrtausende entfaltet hat, dabei aber trotzdem stets neu bleibt. Und wie in jedem guten Gespräch kommt es darauf an, zuzuhören – wirklich zuzuhören –, und zwar bevor man entscheidet, wie man etwas verstehen möchte.

Ein ausgewogener Zugang zur Bibel beginnt damit, dass wir den Text ernst nehmen. Das klingt banal, ist aber in der Praxis gar nicht so selbstverständlich. Wer alles wörtlich nimmt, egal ob es Poesie, Gleichnis oder Vision ist, macht die Bibel zu einem steifen Regelwerk, das sich selbst widerspricht. Wer dagegen alles symbolisch liest, macht sie zu einem Spiegel, in dem er am Ende nur seine eigene Weltanschauung erkennt. Beides ist bequem, aber keines von beiden ist ehrlich. Ehrlich ist, den Text zu fragen: „Wie willst du verstanden werden?“ Und erstaunlicherweise antwortet er meistens ziemlich klar. Durch diesen Text spricht Gott zu dir höchstpersönlich – Wenn du es zulässt!

Das bedeutet: Wenn die Bibel Geschichte erzählt, dürfen wir sie als Geschichte lesen. Wenn sie Poesie schreibt, dürfen wir sie als Poesie genießen. Wenn sie Symbole verwendet, dürfen wir sie als Symbole deuten. Und wenn sie Wunder beschreibt, sollte auch der Ungläubige zumindest

offen dafür sein, dass hier etwas passiert ist, das über das Gewohnte hinausgeht. Wir müssen nicht alles erklären können, um es ernst zu nehmen. Und wir müssen nicht alles wörtlich nehmen, um es wahr zu finden.

Ein ausgewogener Zugang bedeutet auch, dass man die Bibel nicht gegen sich selbst ausspielt. Sie ist kein Flickenteppich, sondern ein zusammenhängendes Zeugnis. Die historischen Texte stützen die poetischen, die poetischen vertiefen die historischen, und die symbolischen öffnen Räume, die wir mit reiner Faktenlogik nie betreten könnten. Wer die Bibel nur als Geschichtsbuch liest, verpasst ihre Tiefe. Wer sie nur als Symbolbuch liest, verpasst ihre Kraft. Wer sie aber als das liest, was sie ist – eine vielstimmige, ehrliche, manchmal herausfordernde, aber immer bedeutungsvolle Bibliothek von Gott, der entdeckt eine Wahrheit, die größer ist als alles bisher Gekannte.

Und schließlich bedeutet ein ausgewogener Zugang, dass wir uns nicht selbst zum Maßstab machen. Die Bibel ist älter als wir, klüger als wir und hat mehr Menschenleben verändert, als wir je kennenlernen werden. Sie verdient es, dass wir ihr mit Respekt begegnen, aber auch mit Neugier, Humor und der Bereitschaft, uns überraschen zu lassen, uns auf Gott einzulassen. Manchmal ist sie wörtlicher, als wir denken. Manchmal ist sie bildhafter, als wir hoffen. Und manchmal ist sie beides gleichzeitig, weil unser Leben und auch Gott nun einmal nicht in Schubladen passen.

Am Ende geht es nicht darum, die Bibel in ein Schema zu pressen, sondern darum, sich von ihr formen zu lassen. Und das gelingt am besten, wenn wir sie so lesen, wie sie gelesen werden möchte: mit Herz, Verstand und der Freiheit, sowohl das Wörtliche als auch das Symbolische offen anzunehmen, ohne sich vor dem einen oder dem anderen zu fürchten.

Abschluss

Die Bibel! Wer sich einmal auf diese Reise eingelassen hat - durch Geschichte, Poesie, Wunder, Symbolik und gesunden Menschenverstand, letztendlich auf Gott -, der merkt schnell, dass die Frage „Wie wörtlich sollten wir die Bibel nehmen?“ gar nicht so schwarz-weiß ist, wie sie oft dargestellt wird. Die Bibel ist kein fester Block, der sich nur mit Gewalt öffnen lässt. Sie ist auch kein Nebel, der sich in alle Richtungen verflüchtigt, sobald man ihn greifen will. Sie ist ein vielstimmiges, ehrliches, manchmal herausforderndes, aber immer lohnendes Gegenüber, das uns ohne Umwege direkt zu Gott zu bringen vermag.

Vielleicht ist das die eigentliche Kunst: nicht mit vorgefertigten Erwartungen an die Bibel heranzugehen, sondern mit einer Haltung, die sagt: „Ich bin bereit, mich überraschen zu lassen.“ Denn die Bibel ist voller Überraschungen. Sie ist wörtlicher, als manche denken – und bildhafter, als andere zugeben wollen. Sie ist historisch fest und gleichzeitig poetisch weit. Sie ist glasklar und zugleich voller Geheimnisse. Und genau das macht sie so faszinierend.

Am Ende bleibt nicht die Frage, ob wir die Bibel wörtlich nehmen *müssen*, sondern ob wir bereit sind, sie ernst zu nehmen, einfach so, wie sie ist, wie Gott durch sie sprechen möchte. Mit all ihrer Vielfalt, Tiefe und manchmal auch Zumutung. Wer das tut, wird feststellen, dass die Bibel dadurch nicht kleiner wird, sondern größer. Und dass sie nicht weniger wahr wird, sondern lebendiger.

Die Bibel ist kein Buch, das wir einfach durchlesen und verstehen. Sie ist ein Buch, das wir immer wieder neu entdecken können, durch das Gott zu uns spricht. Darin findest du IHN höchstpersönlich. Und wer sich darauf einlässt, merkt irgendwann: Die Frage nach dem Wörtlichen ist wichtig, aber sie ist nur der Anfang einer wesentlich größeren, spannenderen Geschichte, nämlich deiner eigenen Geschichte mit Gott. Lass dich auf sie ein.

Das war unser heutiger Bibelcheck auf JC channel, dem Jesus Christus Kanal.

Heute mal etwas anders. Wir haben nicht *in* die Bibel geschaut, sondern *auf* sie. Dabei haben wir uns gefragt: „Wie wörtlich sollten wir die Bibel nehmen?“ Ich hoffe, du hast einige gute Gedankenanstöße zum Buch der Bücher mitnehmen können. Schön, dass du dabei warst. Mach's gut. Am Mikrofon war Roland Greger.

Impressum

Dieser Text ist ein Manuskript zum gleichnamigen wöchentlichen Podcast von JC channel und einer monatlichen Sendung des christlichen Lokalradios Radio Meilensteine aus Nürnberg.

Autor und Moderator des Podcasts/der Sendung: Roland Greger

Herausgeber: JC channel - Der Jesus Christus Kanal

E-Mail: webradio@JCchannel.com

Website: <https://JCchannel.com>

Bild: Pixabay (bearbeitet)

Den Podcast findest du auf [Spotify Podcast](#) und auf unserer [Website](#).

Die Sendung *Bibelcheck* von Radio Meilensteine kannst du jeden letzten Dienstag im Monat um 21 Uhr auf maxneo auf der UKW Frequenz 106.5 im Großraum Nürnberg hören. Weiterhin auf dem [Webstream](#) von maxneo, über jede RadioApp oder internetfähigem Radiogerät.

URL des Podcasts auf Spotify: <https://open.spotify.com/show/6k30d23txgpUmtK0xpSwmF>

URL des live Webstreams der Sendungen auf maxneo: <https://www.maxneo.de/radioplayer/maxneo>

Copyright: Die Nutzung der Bibelcheck-Texte ist für privaten oder nichtkommerziellen christlichen Gebrauch erlaubt, sofern die Texte nicht verändert werden. Für alle anderen Zwecke ist die schriftliche Genehmigung des Autors notwendig. Anfragen bitte an die obige E-Mail Adresse richten.

